

Wissen Aktuell

Graffiti-forscher Norbert Siegl im Gespräch



Graffiti: Sprayen erlaubt

In Wien werden seit Jahren legale Flächen für Sprayer bereitgestellt.



© In Prochazka / wikipedia.org

Joseph Kyselak

Ein Wiener als Graffiti-pionier

Ende des 18. Jahrhunderts wurde Joseph Kyselak in Wien geboren und arbeitete als Hofkammerbeamter. Als Reiseschriftsteller zog er durch die Länder der Monarchie, doch nicht wegen seiner Bücher wurde er weltbekannt: Er gilt heute als der Begründer der modernen Graffiti-Kultur. Denn in einer unstillbaren Manie ritzte er seinen Namen in Felswände und an weithin sichtbaren Stellen im ganzen k.u.k.-Reich, ähnlich den „Tags“ der heutigen Sprayer. Ausgangspunkt war angeblich eine Wette: In drei Jahren sollte er in der ganzen Monarchie bekannt werden, indem er seinen Namen auf allerlei mögliche und unmögliche Plätze im Kaisertum Österreich schrieb. Der Wettgewinn soll ihm bereits nach eineinhalb Jahren ausbezahlt worden sein. Im Jahr 1831 fiel Kyselak der Cholera-Epidemie in Wien zum Opfer.

© iStock

Ein paar Jugendliche stehen am Donaukanal, „bewaffnet“ mit Spraydosen. An der Wand erkennt man die ersten Umrisse eines Graffiti. Sie lassen sich Zeit, und sie haben auch alle Zeit der Welt, denn: Hier ist Sprayen erlaubt. Die Wand, vor der sie stehen, ist eine von mittlerweile sieben Flächen des Projekts „Wiener Wand“, das „Writern“ – so der szeninterne Ausdruck für Sprayer – ermöglicht, ihrer Leidenschaft ohne Polizei im Nacken nachzugehen.

Harte Linie kontraproduktiv

Wien ist die Vorreiterstadt schlechthin in Europa, was den Umgang mit Graffiti im Stadtbild angeht. Diese Tatsache ist vor allem dem von Norbert Siegl gegründeten Institut für Graffiti-Forschung (IfG) zu verdanken, das eine maßgebliche Rolle dabei gespielt hat, dass die Konflikte um die Sprayer in Österreich nie so eskaliert sind wie beispielsweise in Deutschland. „Wir wirken seit langer Zeit mäßigend und aufklärend ein“, sagt der studierte Psychologe Siegl. Es liege aber auch an einer klugen Linie der Stadtverwaltung, dass Wien seit Jahren Vorreiter in Sachen Graffiti ist. Zum Vergleich: Die deutsche Hauptstadt Berlin hat den gegenteiligen Weg eingeschlagen. Dort wird gegen jede Art von „Street-Art“ hart vorgegangen. Ein eigenes Sonderkommando der Polizei befasst sich ausschließlich mit der Verfolgung der „Writer“. Die Folge: Berlin ist auch heute noch die „Graffiti-Welthaupt-

stadt“. Dort sei das genaue Gegenteil von dem erreicht worden, was die Behörden wollten, kritisiert Siegl: „Diese Linie ist die kostenintensivste und unsinnigste.“

„Wiener Wand“

Die Entwicklung in Wien hingegen sei international betrachtet vorbildlich. Durch die Bereitstellung vieler Flächen erspare sich der Steuerzahler viel Geld und vielen Jugendlichen unangenehme Erfahrungen, wenn sie mit dem Gesetz in Konflikt geraten. Vor dreizehn Jahren begann die Stadt Wien, Flächen für Graffiti freizugeben, seit dem Jahr 2004 existiert das Projekt „Wiener Wand“. Die mit einer Taube gekennzeichneten Wände sollen den „Dialog zwischen den Writern und der Öffentlichkeit fördern“, sagt Bürgermeister Michael Häupl auf der Homepage des Projekts. Und weiter: „In vielen Städten werden Graffiti als ein rein krimineller Akt gesehen, dem nur durch rigorose Verbote zu begegnen ist. Wir sind davon überzeugt, dass Toleranz und eine von allen Seiten getragene Diskussion der bessere Weg sind.“

Sprayende Professoren

Eine Diskussion, die sehr wichtig ist, haben die Sprayer in der Öffentlichkeit doch sehr oft ein schlechtes Image. Das liege daran, dass Graffiti grundsätzlich ein oppositionelles Medium sei, sagt Siegl: „Graffiti entsprechen nie dem Mainstream, deshalb sind sie für viele oft schwer zu verste-

hen. Sie sind aber etwas sehr Wertvolles, da sie viele Themen ansprechen, die oft zu wenig angesprochen werden.“ Pubertierende, ungebildete Vandalen, das ist oft das Bild, das von Sprayern vermittelt wird. Das Gegenteil ist der Fall: Die Graffiti-Szene ist die Subkultur mit dem höchsten Akademikeranteil, „sogar Universitätsprofessoren befinden sich darunter“, sagt Siegl: „Das sind vor allem Leute, die sehr bewusst an die Welt herangehen und gestalterisch einwirken wollen.“

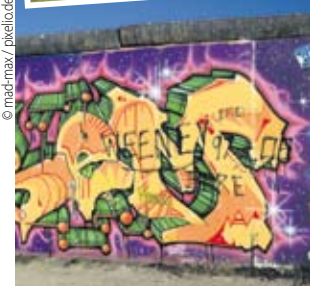
Spiegel der Zeit

Heute verstehen viele unter Graffiti vor allem die gesprayten Zeichnungen und Schriftzüge wie sie am Donaukanal zu finden sind. Siegl gibt eine breitere Definition: „Graffiti sind inoffizielle Mitteilungen auf öffentlichen Flächen“. Diese hätte es immer schon gegeben, der Graffiti-forscher ist sich sogar sicher, dass die ersten Schriftsymbole überhaupt in Form von Graffiti entstanden sind. Die jüngste Ausprägung sei eben die Sprayerkultur. Wer mit offenen Augen durch die Stadt geht, wird an jeder Ecke Graffiti finden, sei es in Form von „Tags“ (Markierungen, „Signatur“), Pickerln oder auch politischen Sprüchen. Die seien längere Zeit immer seltener geworden, kämen aber heute wieder stärker in Mode, sagt Siegl. Die Graffiti im Stadtbild, sie sind ein Spiegel der Zeit. *Institut für Graffiti-forschung: www.graffitieuropa.org*

Michael Riedmüller



© Bernd Storz / pixelcode



© max-max / pixelcode

Die Sprayerkultur ist nur die jüngste Ausprägung von Graffiti.